

Umzug nach Karlsruhe, wo er seit 1909 als Rechtsanwalt wirkte, die politisch aktive Phase seines Lebens. Minuziös wird seine „Blitzkarriere“ als Kommunalpolitiker, als Präsident des badischen Arbeitersängerbundes und schließlich als Landtagsabgeordneter seit 1914 beschrieben; er vertrat stets gemäßigte, d.h. reformistische Positionen. Sein Übertritt zu den Freireligiösen bedeutete zwar eine neue Orientierung, sein Judentum verleugnete Marum jedoch nie. Wiederrum beleuchtet die Autorin ausführlich das Umfeld – die Partei in Stadt und Land oder die Haltung der Freireligiösen zur Arbeiterbewegung und den Juden.

Auch der zweite Teil, der „Aufstieg zum Spitzenpolitiker“, ist wiederum weit mehr als nur die Beschreibung der Parteikarriere. Obwohl während des Krieges statt mit der erhofften wirklichen Gleichstellung mit zunehmendem Antisemitismus konfrontiert, fiel Marum während der Umbruchphase seit Ende 1918 eine Schlüsselrolle zu. Stets gemäßigte Positionen vertretend und vor allem der Rätebewegung Paroli bietend, wurde er im November Justizminister in der vorläufigen Regierung Badens – der Höhepunkt seiner Karriere. Dass er bei der Bildung der neuen Regierung im April 1919 sein Ministeramt verlor – er blieb Landtagsabgeordneter, amtierte als Staatsrat und war seit 1921 Fraktionsvorsitzender –, mag letztlich mit seiner jüdischen Abstammung zusammenhängen. Aus den Reihen der von ihm stets konziliant behandelten bürgerlichen Parteien trafen ihn Hass und Ablehnung doppelt – als Sozialdemokrat und als Jude. Diesem beschämenden Kapitel wird eine abschließende Betrachtung gewidmet, in dem Marums Widerstand gegen die Verleumder, aber auch sein und seiner Partei Nichterkennen der Brisanz der heraufziehenden Gefahr von rechts dokumentiert wird.

Die mit Herzblut verfasste, mit Personen- und Ortsregister ausgestattete Fleißarbeit ist weitaus mehr als eine politische (Teil-)Biographie eines überaus verdienten, assimilierten, aber nie wirklich integrierten jüdischen Sozialdemokraten. Sie liefert zugleich eine Karlsruher und letztlich auch badische Parteigeschichte und beleuchtet zudem die Existenz jüdischer Deutscher in einer Zeit des latenten, spätestens seit 1918 dann virulenten Antisemitismus. Während der Ansatz der Autorin durchaus überzeugt, ist dennoch zu fragen, ob nicht straffere Umfeldschilderungen den Zweck ebenfalls erfüllt, häufige Wiederholungen vermieden und so Raum für eine komplette Biographie geschaffen hätten. Ungeachtet dieser Anmerkung hat die Autorin einen verdienstvollen Beitrag zur badischen Landesgeschichte vorgelegt und überzeugend dargestellt, dass „1933“ eine lange – und noch vielfach negierte – Vorgeschichte besitzt.

*Hans Peter Müller*

## 7. Literatur und Dichtung

Martin Blümcke: Karl Julius Weber, der Demokrit aus Hohenlohe (1767–1832). (Marbacher Magazin 70/1994, Sonderheft für die Karl-Julius-Weber-Gedenkstätte in Langenburg). Hrsg. von der Deutschen Schillergesellschaft Marbach am Neckar, Stuttgart (Offizin Chr. Scheuffele) 1996, 106 S., zahlr. Abb. und Fotos

Am Rathaus in Langenburg erinnert eine Bildnistafel an einen über Hohenlohe hinaus wenig bekannten Sohn der Stadt, an Karl Julius Weber (1767–1832), ehemals Hofrat im Dienste des Fürsten, auch Landtagsabgeordneter für das Oberamt Künzelsau, vor allem aber – und das macht ihn für uns auch heute noch interessant – ein origineller Schriftsteller, Essayist und Feuilletonist von umfassenden Kenntnissen und urbanem Esprit. In einem ihm gewidmeten Bändchen der von Friedrich Pfäfflin liebevoll bibliophil ausgestatteten Reihe der „Marbacher Magazine“ erzählt Martin Blümcke das Leben dieses gescheiterten Langenburgers und stellt seine wesentlichen Schriften vor, insbesondere den erfolgreichen „Democritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen“, aus denen er zur Belehrung und zum Vergnügen des Lesers ausführlich zitiert. Neben zahlreichen Abbildungen zeitgenössischer Portraits, Veduten, Titelseiten der Veröffentlichungen und handschriftlicher Manuskripte Webers schmücken das schöne „Marbacher Magazin“ 30 Schwarzweißphotographien mit Motiven aus Langenburg und seiner Umgebung von Roland Bauer. Wer in Hohenlohe lebt, wer hier reist und wandert,

sollte dieses Bändchen lesen und neben der Landschaft mit ihren Burgen und Schlössern auch Karl Julius Weber entdecken.

*Eberhard Göpfert*

Jürg Arnold: Wilhelm Ganzhorn. Dichter des Liedes „Im schönsten Wiesengrunde“ und seine Frau Luise geb. Alber, Ostfildern (Müller & Gräff) 2004, 388 S., zahlr. Abb.

Der Verfasser beschäftigt sich schon seit den sechziger Jahren mit dem Thema. Sein Quellen- und Literaturverzeichnis umfasst 14 Seiten. Dazu kommen 87 Seiten Anmerkungen. Schon das zeigt, mit welcher Akribie er zu Werke ging. Das Ergebnis spricht den Leser nicht in allen Teilen gleich stark an, aber es kann sich sehen lassen, zumal auch die neue Literatur eingearbeitet ist. Ganzhorn wird vorgestellt in der Verflechtung mit der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts sowie mit dem lokalen und regionalen Umfeld.

Es handelt sich um einen vielseitig begabten und interessierten Mann, der sich über seinen Beruf als Richter hinaus auf verschiedenen Gebieten bürgerschaftlich und gesellschaftlich engagierte: in der Politik, für die Kirche, den Berufsverband und andere Vereine, den Weinbau, als Mitglied und Vorsitzender des Historischen Vereins auch für die Geschichte von württembergischen Franken und nicht zuletzt für die Freundschaft mit Dichtern. Seine und seiner Frau Stammbäume werden vom Verfasser bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgt.

An einigen Orten Württembergs ist die Erinnerung an Ganzhorn lebendig geblieben. Und doch würde heute, außer in der speziellen Fachliteratur, wohl niemand mehr über ihn schreiben, gäbe es nicht sein zum Volkslied gewordenes Gedicht „Im schönsten Wiesengrunde“. Von Ganzhorn wurden zu Lebzeiten nur einzelne Gedichte veröffentlicht, aber keine Sammlung. Durch 41 Seiten mit Versen beseitigt Arnold teilweise diesen Mangel. Er verzichtet aber auf eine eingehende Interpretation. Dafür bietet er eine Bibliographie von Ganzhorns Veröffentlichungen.

Das Herz des Buches bildet das Kapitel über Ganzhorns Gedicht „Das stille Tal“. Drei von 13 Strophen sind im Volkslied mit dem Titel „Im schönsten Wiesengrunde“ lebendig geblieben. Es breitete sich im ganzen deutschen Sprachraum aus bis nach Russland und in die USA. Noch 2004 setzten es Fernsehzuschauer auf den ersten Platz. Aber es fand auch Kritik. Arnold nennt die wichtigsten Punkte und rückt zugleich auf dezente Weise manches zurecht. So führt das Buch den Leser aus der Vergangenheit in die Auseinandersetzungen unserer Zeit.

*Walter Hampele*

Walter Hampele: Unter bewölktem Himmel, Crailsheim (Baier) 2004, 139 S.

Die ländliche Idylle trägt. Das gilt auch für Hohenlohe, eine Landschaft, die ein wenig abseits im Grenzland zwischen Württemberg und Bayern liegt. Der kleine Bauernjunge bricht auf in eine neue Welt und fügt ihre Schönheiten zu einem bunten Strauß zusammen. Wir erfahren so manches über das Alltags- und das Festtagsleben im Ort, lernen eine Reihe von Originalen kennen, wie es sie früher wohl immer und überall gab.

In Familie und Dorf herrscht die überkommene, vielleicht gottgewollte Ordnung. All das scheint für die Ewigkeit geschaffen zu sein, bis diese Welt ins Wanken gerät...

Walter Hampele, der ehemalige Leiter des Gymnasiums bei Sankt Michael in Schwäbisch Hall, Autor einer ganzen Reihe von lesenwerten Büchern in hohenlohischer Mundart, schreibt Autobiografisches. – In diesem Zusammenhang sollen seine beiden Sachbücher über das Leben in alter Zeit nicht vergessen werden: *Dorfleben und Brauchtum im Jahresablauf* (1987) und *Essen und Trinken auf einem Hohenloher Bauernhof* (1988).

Dass der Verfasser bezeugt, wie er seine Kindheits- und Jugendjahre erlebt hat, ist das Eine. Mindestens ebenso wichtig ist es für den Leser, dass es diese Zeit so nicht mehr gibt und nie mehr geben wird. Und damit wird sein Buch zu einem wichtigen und lesenswerten kulturgeschichtlichen Zeitzeugnis.

Fürs Erste ist der Weiler bei Westheim mit dem eigenen Hof, der Schule und der Kirche Mittelpunkt der Welt. Die Industrie – hier vertreten durch die Süßwarenfabrik und die Gesenk schmiede unten im Tal – bleibt ein gutes Stück weit entfernt. Wir lesen von dem bescheidenen